

Gedanken zu den Tagen der Karwoche



Gollnik@pixelio.de

und zum Osterfest 2020

Texte: Markus Heib – Gemeindefereferent

Liebe Leserin, lieber Leser,

haben Sie, hast Du schon einmal eine Fastenzeit erlebt, wo der Verzicht so (be)greifbar ist, wie in diesem Jahr.

Vielleicht kann die ältere Generation noch Erfahrungen schildern, wo es im Krieg und in den Jahren danach viele Entbehrungen, Ängste und Zukunftsfragen gab, auf die niemand eine verlässliche Antwort geben konnte.

Ja, Verzicht ist ein Aspekt des Fastens und zur Zeit verzichten wir auf wesentliche Dinge und Erlebnisse, die für uns zur Alltäglichkeit geworden sind. Aber Verzicht macht nur Sinn, wenn wir dabei etwas für unser Leben und wer möchte auch für seinen Glauben gewinnen.

Fasten ist ursprünglich die bewusste Unterbrechung gewohnter und geliebter Dinge, um ihre Bedeutung und Wertigkeit zu hinterfragen. Es dient der Vergewisserung, ob der eingeschlagene Lebensweg, den Wegweisern folgt, die einen mit einem guten Gefühl in den Spiegel schauen lassen. Zu diesem Weg gehört dann ein Rucksack, der gefüllt ist mit Achtsamkeit, Respekt, Wertschätzung und Demut vor jeder Form von Leben. Oder ob an der einen oder anderen Stellen eine Umkehr oder das Neupacken des Rucksacks nötig ist. Es bedarf immer wieder einmal dieser Vergewisserung. Fasten nur um des Fastens willen ist sinnlos.

Ja, diese Tage sind anders. Sie machen unsicher, ängstlich, traurig, ohnmächtig, vielleicht auch wütend. Aber sie schenken auch besonders viel an Erkenntnis, Verbundenheit, Lebenshunger und Hoffnung.

Im Verzicht erleben wir, was und wer uns wichtig ist, welche Begegnungen und Orte uns wirklich berühren, welche Sehnsucht, welcher Glaube uns tief bewegt. Was uns selbst als Mensch ausmacht.

Ich möchte Ihnen und Dir anbieten, mit mir und meinen Gedanken die Kartage gemeinsam zu erleben und das Osterfest in Verbundenheit zu feiern. Ich habe mir dazu eine Form vorgegeben (jeden Tag eine Doppelseite) und damit versucht, meine Überlegungen ein wenig zu fokussieren... bei all den vielen Gedanken und Emotionen, die immer, aber zur Zeit besonders das (mein) Leben und den Glauben bewegen und prägen. Ich möchte Sie und Dich damit einladen, auch den eigenen Gedanken, Gefühlen und Hoffnungen Raum zu geben.

Gehen wir so gemeinsam durch diese Glaubenswoche.

Danke für Ihr und Dein Mitgehen.

Bleiben Sie, bleib gesund!

Markus Heib / Gemeindefereferent

Impuls



© spreckelmeyer@pixelio.de

Palmsonntag 2020

Aus dem heiligen Evangelium nach Markus Mk 11,1-11

1 Als sie in die Nähe von Jerusalem kamen, nach Betfage und Betanien am Ölberg, schickte er zwei seiner Jünger aus. 2 Er sagte zu ihnen: Geht in das Dorf, das vor euch liegt; gleich wenn ihr hineinkommt, werdet ihr ein Fohlen angebunden finden, auf dem noch nie ein Mensch gesessen hat. Bindet es los und bringt es her! 3 Und wenn jemand zu euch sagt: Was tut ihr da?, dann antwortet: Der Herr braucht es; er lässt es bald wieder zurückbringen.

4 Da machten sie sich auf den Weg und fanden außen an einer Tür an der Straße ein Fohlen angebunden und sie banden es los. 5 Einige, die dabeistanden, sagten zu ihnen: Wie kommt ihr dazu, das Fohlen loszubinden? 6 Sie gaben ihnen zur Antwort, was Jesus gesagt hatte, und man ließ sie gewähren. 7 Sie brachten das Fohlen zu Jesus, legten ihre Kleider auf das Tier und er setzte sich darauf. 8 Und viele breiteten ihre Kleider auf den Weg aus, andere aber Büschel, die sie von den Feldern abgerissen hatten. 9 Die Leute, die vor ihm hergingen und die ihm nachfolgten, riefen: *Hosanna! Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn!* 10 Gesegnet sei das Reich unseres Vaters David, das nun kommt. Hosanna in der Höhe! 11 Und er zog nach Jerusalem hinein, in den Tempel; nachdem er sich alles angesehen hatte, ging er spät am Abend mit den Zwölf nach Betanien hinaus.

15 Dann kamen sie nach Jerusalem. Jesus ging in den Tempel und begann, die Händler und Käufer aus dem Tempel hinauszutreiben; er stieß die Tische der Geldwechsler und die Stände der Taubenhändler um 16 und ließ nicht zu, dass jemand irgendetwas durch den Tempelbezirk trug. 17 Er belehrte sie und sagte: Heißt es nicht in der Schrift: *Mein Haus soll ein Haus des Gebetes für alle Völker genannt werden?* Ihr aber habt daraus eine *Räuberhöhle* gemacht. 18 Die Hohepriester und die Schriftgelehrten hörten davon und suchten nach einer Möglichkeit, ihn umzubringen. Denn sie fürchteten ihn, weil das Volk außer sich war vor Staunen über seine Lehre. 19 Als es Abend wurde, verließ Jesus mit seinen Jüngern die Stadt.

Gedanke:

Jesus zieht in Jerusalem ein und die Menschen sehen in ihm so etwas wie das Licht am Ende des Tunnels. Er, der da kommt im Namen des Herrn, er wird mit Hosianna empfangen. Du wirst unser Leben zum Guten verändern, du wirst die Römer und alle unsere Sorgen vertreiben.

Und Jesus? Er wird vermutlich genau entgegengesetzt in den Tunnel schauen. Er sieht das Dunkel auf sich zukommen. Er will und kann nicht die Erwartungen der Menschen erfüllen. Wie soll das gehen, die Römer vertreiben und all den Frust der Menschen in Lebenslust verwandeln? Im Augenblick der Begeisterung, des „Hosianna“ Jubels wird Jesus vermutlich schon die „Kreuzige ihn“ - Rufe im Ohr haben.

Er weiß, es warten einige darauf, ihn beiseite zu räumen. Seine unangepassten, den Menschen zugewandten Worte und Zeichen stören alle, die es nicht gewohnt sind, hinterfragt zu werden. Anderen geht es um Macht und Recht oder darum, mit dem Glauben zu handeln, Geschäfte zu machen. Der Spiegel wird dabei immer nur dem Gegenüber vorgehalten.

Bei Jesus steht der Mensch mit seiner jeweils eigenen Lebensgeschichte, mit dem Gelingen und Scheitern im Mittelpunkt. Er sorgt sich um die Seele einer jeden, eines jeden. Er berührt Menschen im Herzen und macht so auf wunderbare Weise Leben, Umkehr, Heilung und Einsicht möglich. Seine Schlüssel hierzu sind Wertschätzung, Achtsamkeit, Liebe, wenn nötig auch Verständnis und Vergebung. Ganz wichtig ist ihm dabei die Eigenverantwortlichkeit eines jeden Menschen: Gott legt den Schlüssel zum Leben durch meine Worte, durch mein Handeln, durch meine Nähe und Liebe in deine Hand. Ob du ihn nimmst, ob du diese Türe(n) aufschließt, es liegt in deiner freien Entscheidung. Dein Tun oder Unterlassen öffnet oder verschließt Räume zum Leben.

Diese Schlüssel zur Freiheit und die damit verbundenen Zugänge zum Leben und zu Gott passen nicht auf die Erwartungen vieler im Volk.

Sie passen sicher nicht auf das Gottesbild der Hohenpriester, die lieber die Schlüssel der Macht behalten und damit voller Überzeugung die Räume der Angst und Abhängigkeit öffnen. Sie passen nicht auf die Tempelhändler, die den Leuten sagen, dass Gottes Liebe käuflich ist. Sie passen ganz bestimmt nicht bestimmt auf die römischen Machthaber, die Freiheit für ein Gift halten. Sie passen nicht auf den Wunsch vieler, die lieber das Schwert des Aufstandes, als einen Schlüssel des Friedens in die Hand nehmen möchten.

Es kann also nur dunkel und einsam um Jesus herum werden. Er ahnt: Es gehört zu meinem Weg, durch den Tunnel der Dunkelheit zu gehen, um am Ende das neue Lebenslicht entdecken zu dürfen. Wir wissen, er geht diesen Weg vertrauend auf Gottes Liebe. Aber er geht ihn trotzdem nicht ohne Angst, Zweifel und Hadern. Er geht ihn als Mensch.

Wir gehen als Menschheit in diesen Wochen auch durch eine dunkle Zeit. Selten zuvor haben alle gleichzeitig auf der Erde so sehr auf das Licht am Ende des Tunnels gewartet. Dabei sind wir eingeladen, Gott durch unsere Gedanken und Gebete um Hilfe zu bitten. Und ja, es sind sicherlich auch Augenblicke der Angst, der Zweifel, möglicherweise sogar des Gefühls der Gottlosigkeit dabei. Damit verbindet sich dann auch die Frage: Passen seine Schlüssel eigentlich auf unser Leben?

Vielleicht kann uns dabei die Sichtweise von Mahatma Ghandi ein Türöffner des Herzens sein:

„Ein Gebet ist keine Bitte. Es ist eine Sehnsucht der Seele!“

Wir möchten daran glauben, dass am Ende ein Licht aufstrahlt, welches für die Auferstehung und das Leben steht. Mit dieser Sehnsucht schließen viele Menschen die Türe zu ihrem Glauben auf und öffnen so neue Räume, um Gott zu suchen... und ihn zu finden.

Suchen wir jetzt in dieser Zeit, auch in der mittlerweile eingeübten Distanz unsere Schlüssel zu den Menschen, die uns wichtig sind. Finden wir in diesem Tun auch wieder neu einen Zugang zum eigenen Leben, zum Glauben und zu Gott, dem Licht allen Lebens.

Markus Heib / Gemeindefereferent

Impuls



©Dittmann@pixelio.de



©Souza@pixelio.de

Gründonnerstag 2020

Lesung aus dem ersten Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth 1Kor 11,23-26

23 Denn ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch dann überliefert habe: Jesus, der Herr, nahm in der Nacht, in der er ausgeliefert wurde, Brot, 24 sprach das Dankgebet, brach das Brot und sagte: Das ist mein Leib für euch. Tut dies zu meinem Gedächtnis! 25 Ebenso nahm er nach dem Mahl den Kelch und sagte: Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut. Tut dies, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis! 26 Denn sooft ihr von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt.

Aus dem heiligen Evangelium nach Johannes Joh 13,34ff

31 Es war vor dem Paschafest. Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war, um aus dieser Welt zum Vater hinüberzugehen. Da er die Seinen liebte, die in der Welt waren, liebte er sie bis zur Vollendung. 2 Es fand ein Mahl statt und der Teufel hatte Judas, dem Sohn des Simon Iskariot, schon ins Herz gegeben, ihn auszuliefern. 3 Jesus, der wusste, dass ihm der Vater alles in die Hand gegeben hatte und dass er von Gott gekommen war und zu Gott zurückkehrte, 4 stand vom Mahl auf, legte sein Gewand ab und umgürtete sich mit einem Leinentuch. 5 Dann goss er Wasser in eine Schüssel und begann, den Jüngern die Füße zu waschen und mit dem Leinentuch abzutrocknen, mit dem er umgürtet war. 6 Als er zu Simon Petrus kam, sagte dieser zu ihm: Du, Herr, willst mir die Füße waschen? 7 Jesus sagte zu ihm: Was ich tue, verstehst du jetzt noch nicht; doch später wirst du es begreifen. 8 Petrus entgegnete ihm: Niemals sollst du mir die Füße waschen! Jesus erwiderte ihm: Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir. 9 Da sagte Simon Petrus zu ihm: Herr, dann nicht nur meine Füße, sondern auch die Hände und das Haupt. 10 Jesus sagte zu ihm: Wer vom Bad kommt, ist ganz rein und braucht sich nur noch die Füße zu waschen. Auch ihr seid rein, aber nicht alle. 11 Er wusste nämlich, wer ihn ausliefern würde; darum sagte er: Ihr seid nicht alle rein. 12 Als er ihnen die Füße gewaschen, sein Gewand wieder angelegt und Platz genommen hatte, sagte er zu ihnen: Begreift ihr, was ich an euch getan habe? 13 Ihr sagt zu mir Meister und Herr und ihr nennt mich mit Recht so; denn ich bin es. 14 Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müsst auch ihr einander die Füße waschen. 15 Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.

Gedanke:

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, liebe Leserin, lieber Leser?
Aber erwischen Sie sich auch dabei, dass Sie das Gute in dieser außergewöhnlichen Zeit suchen... und auch noch finden?

Jetzt, da so vieles an Gewohnten, an scheinbar Unverzichtbaren und Selbstverständlichen nicht mehr geht oder nicht mehr darf, entwickeln wir noch einmal neu ein Gefühl dafür, was oder wer wirklich für uns wichtig und wertvoll ist. Anders gesagt: Wer für uns ein lebendiges Brot ist, das unsere Herzen satt machen kann. Denn neben allen Einschränkungen, die unsere Tage bestimmen, dass die sozialen Kontakte auf ein Minimum eingeschränkt sind, dass selbst engste Familienmitglieder, Enkelkinder den Großeltern oder Freund*innen sich nur auf Distanz begegnen, ist für mich der größte Verzicht. Das war für mich in dieser Konsequenz und mit diesen Auswirkungen bisher unvorstellbar. Der Hunger nach Kontakt, nach Nähe wird bei mir von Tag zu Tag größer.

Ich kann nur erahnen, wie es denen geht, die nicht das Glück einer engen Familie oder Lebensgemeinschaft haben. Der Hunger des Herzens kann sehr quälend sein.

Jesus teilt mit seinen besten Freunden das Brot und gibt ihnen den Auftrag, dies in seinem Namen immer wieder zu tun, um seine Gegenwart zu feiern und zu spüren. Er wird dort lebendig, wo wir diesen Augenblick mit den Geschichten, Zeichen und Wundern verbinden, durch die er Gottes Liebe (be)greifbar und vor allem spürbar hat werden lassen.

Zum Brot teilen braucht es die Gemeinschaft, um einen Tisch... und wenn diese in der gewohnten Form nicht möglich ist, eine Verbundenheit im Herzen.

Dann verbindet uns ein Stück Brot, dann verbindet uns ein Gedanke, ein Gefühl, dann verbinden uns ein Stück Liebe und Herzlichkeit.

In diesen außergewöhnlichen Tagen kann ein Verzicht, eine Fastenzeit der Kontakte, wieder ganz neu den Blick dafür schärfen, welche geschenkten Freundschaften, welches Miteinander in der Familie, in Vereinen, Verbänden, Gemeinschaften oder auch am Arbeitsplatz für uns vielleicht auch zu selbstverständlich geworden sind.

Wenn wir uns dieser Geschenke neu vergewissern, dann feiern wir mit Sicherheit in ein paar Wochen die Begegnungen und die Nähe mit Menschen in einem anderen Bewusstsein und einer tieferen Freude.

Wir können uns dann neu sagen und zeigen: Du bist für mich ein lebendiges Brot! Vielleicht nutzen wir die Kontaktpausen, um einmal zu überlegen, wie wir es diesen Menschen sagen oder zeigen, dass sie für unser Leben ein so großer Schatz sind.

Und vielleicht spüren wir auch noch einmal in uns nach, in welchen Momenten, durch welche Lebenserfahrungen und welche Sehnsucht Jesus für uns zu einem lebendigen Brot geworden ist oder immer wieder wird... und wie wir ihm gegenüber unsere Dankbarkeit zum Ausdruck bringen können.

Ich freue mich, wenn wir uns wieder um unsere Festtische versammeln können, in der Kirche, in der Familie und mit guten Freund*innen.

Ich hoffe sehr, dass wir wenigstens eine Zeit lang das Besondere darin wahrnehmen, uns anders und bewusster begegnen und miteinander feiern.

Bleiben wir in der Zwischenzeit im Herzen verbunden!

Bleiben Sie, bleibt Ihr gesund!

Markus Heib / Gemeindeferent

Impuls



Karfreitag
2020

Aus dem heiligen Evangelium nach Lukas Lk23,26ff

26 Als sie Jesus hinausführten, ergriffen sie Simon, einen Mann aus Zyrene, der gerade vom Feld kam. Ihm luden sie das Kreuz auf, damit er es hinter Jesus hertrage. 27 Es folgte ihm eine große Menge des Volkes, darunter auch Frauen, die um ihn klagten und weinten. 28 Jesus wandte sich zu ihnen um und sagte: Töchter Jerusalems, weint nicht über mich; weint vielmehr über euch und eure Kinder! 29 Denn siehe, es kommen Tage, da wird man sagen: Selig die Frauen, die unfruchtbar sind, die nicht geboren und nicht gestillt haben. 30 Dann wird man zu den Bergen sagen: *Fallt auf uns! und zu den Hügeln: Deckt uns zu!*

31 Denn wenn das mit dem grünen Holz geschieht, was wird dann erst mit dem dürren werden? 32 Zusammen mit Jesus wurden auch zwei Verbrecher zur Hinrichtung geführt. 33 Sie kamen an den Ort, der Schädelhöhe heißt; dort kreuzigten sie ihn und die Verbrecher, den einen rechts von ihm, den andern links. 34 Jesus aber betete: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! *Um seine Kleider zu verteilen, warfen sie das Los.* 35 Das Volk stand dabei und schaute zu; auch die führenden Männer verlachten ihn und sagten: Andere hat er gerettet, nun soll er sich selbst retten, wenn er der Christus Gottes ist, der Erwählte. 36 Auch die Soldaten verspotteten ihn; sie traten vor ihn hin, reichten ihm Essig 37 und sagten: Wenn du der König der Juden bist, dann rette dich selbst! 38 Über ihm war eine Aufschrift angebracht: Das ist der König der Juden.

39 Einer der Verbrecher, die neben ihm hingen, verhöhnnte ihn: Bist du denn nicht der Christus? Dann rette dich selbst und auch uns! 40 Der andere aber wies ihn zurecht und sagte: Nicht einmal du fürchtest Gott? Dich hat doch das gleiche Urteil getroffen. 41 Uns geschieht recht, wir erhalten den Lohn für unsere Taten; dieser aber hat nichts Unrechtes getan. 42 Dann sagte er: Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst! 43 Jesus antwortete ihm: Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein. 44 Es war schon um die sechste Stunde, als eine Finsternis über das ganze Land hereinbrach - bis zur neunten Stunde. 45 Die Sonne verdunkelte sich. Der Vorhang im Tempel riss mitten entzwei. 46 Und Jesus rief mit lauter Stimme: Vater, *in deine Hände lege ich meinen Geist.* Mit diesen Worten hauchte er den Geist aus. 47 Als der Hauptmann sah, was geschehen war, pries er Gott und sagte: Wirklich, dieser Mensch war ein Gerechter. 48 Und alle, die zu diesem Schauspiel herbeigeströmt waren und sahen, was sich ereignet hatte, schlugen sich an die Brust und gingen weg. 49 Alle seine Bekannten aber standen in einiger Entfernung, auch die Frauen, die ihm von Galiläa aus nachgefolgt waren und die dies mit ansahen.

Gedanke:

Karfreitag – übersetzt: Kummer- und Sorgenfreitag. Wir erleben zur Zeit nicht nur eine Karwoche, nicht allein einen Karfreitag. Es ist eine Kummer- und Sorgenzeit, in der viele eine große Last zu tragen haben. Es gibt die Kreuze ausgelöst durch Krankheit, Einsamkeit, Existenzangst oder auch zu viel Nähe, wenn Familien auf engstem Raum nach einem Gleichgewicht im Miteinander suchen. Und dann sind da noch die vielen kleinen und großen Sorgenkreuze, die wir oft nicht wahrnehmen, die aber Menschen zusetzen und oft erdrücken.

Simon von Zyrene trägt mit Jesus das Kreuz. Er wird nicht gefragt, ob er bereit dazu ist. Er tut es einfach, weil er sieht und spürt, dass dieser Mensch seine Hilfe braucht. In dem Augenblick, wo er den Balken in seine Hände nimmt, sind die beiden durch das Kreuz verbunden.

Diese Verbindung erleben wir zur Zeit an unzähligen Orten und in unzähligen Momenten. Viele haben in diesen Tagen ihr Kreuz zu tragen und da sind die unzähligen Kreuzträger*innen in den Krankenhäusern, in den Arztpraxen, in den mobilen und stationären Pflegeberufen, bei Polizei und Rettungsdiensten, in den Geschäften, die unsere Versorgung aufrecht erhalten, in den Familien und an vielen Stellen, die für uns unsichtbar bleiben.

Ich vermute, Jesus wird damals eine stille Form des Dankes für Simon gefunden haben, einen Blick, eine Geste, ein Wort...

Auch im Augenblick werden Menschen nicht gefragt. Sie sind da und tun ihre Arbeit. Suchen und Finden wir unsere Art, Ihnen Danke zu sagen. Jetzt, aber auch in den Zeiten, wo alles sich wieder normalisiert und wir wieder ein Stück Alltäglichkeit erleben. Dank ist eine wesentliche Form der Anerkennung. Es kann ein Wort, ein Blick, eine Geste oder ein kleines Geschenk sein. Im beruflichen Kontext ist auch das Gehalt, der VERDIENST ein solches Zeichen. Darüber hinaus verdienen alle Kreuzträger*innen gute Arbeitsbedingungen. Sonst werden auch sie zum Kreuz. Doch wir leben in einer Gesellschaft, wo gerade die Berufe, in denen Menschen den Menschen dienen oft nicht entsprechend be- und entlohnt werden.

Ich hoffe sehr, dass der Dank am Ende dieser Krise nicht nur in Form eines Händedrucks oder einiger wohlklingender Worte erfolgt.

Aber für einen wertschätzenden Dank kommen letztendlich nicht der Staat oder ein Arbeitgeber auf. Ich muss / wir müssen zukünftig bereit sein, ein bisschen von unserem zu geben, damit Rahmenbedingungen und Gehalt dem Wert der Arbeit angepasst werden können. Es wäre schön, wenn wir im Alltag, der wiederkommen wird, sensibel bleiben für all die Menschen, die sich kümmern, da sind, anpacken, pflegen, zuhören, für unsere Versorgung und das Gemeinwohl Verantwortung übernehmen.

Ein Kreuz zu tragen haben auch die Menschen, die zur Zeit mit Gewalt an den Grenzen von Europa zurückgehalten werden. Der Krieg hat sie vertrieben, Angst und Not haben sie in Bewegung gesetzt. In überfüllten Lagern und an den mit Stacheldraht gesicherten Grenzen warten sie auf Menschen, die ihr Kreuz mittragen. Es gibt diese Kreuzträger*innen, die sich medizinisch kümmern, sie mit dem lebensnotwendigen versorgen, so gut es möglich ist und nach dem Nötigsten schauen. Aber es sind zu viele Kreuze für die, die bereit sind, mitzutragen.

Bei all den Problemen, bei aller Last, die wir in unserem Leben gerade (mit)tragen müssen. Ich nehme diese Bilder, dieses Leid in den Medien wahr und merke, dass etwas nicht stimmt... bei mir und mit unserer Gesellschaft. Ich habe das Gefühl, ich lasse diese Menschen mit ihrem Kreuz allein. Kennen Sie das bedrückende Gefühl auch?

Wir dürfen diese Menschen nicht vergessen. Gibt es bei all den Rettungsschirmen, die zur Zeit aus gutem Grund für viele in unserem Land gespannt werden, nicht auch eine Rettung für diese Menschen? Hier wie dort gilt: Da, wo wir wegschauen, stirbt ein Stück Menschlichkeit und sterben unsere Werte von Nächstenliebe und Solidarität. Im Wegsehen hauchen wir den Geist aus, den wir selbst für uns gerne in Anspruch nehmen. Ein Geist der Gerechtigkeit und Würde spürbar macht.

Packen wir an, tragen wir mit, da, wo wir gefordert sind, mit den Mitteln, die wir zur Verfügung haben... in unserer kleinen und in der großen Welt.

Markus Heib / Gemeindereferent

Impuls



Ostern 2020

Aus dem heiligen Evangelium nach Matthäus Mt 28,1-10

Nach dem Sabbat, beim Anbruch des ersten Tages der Woche, kamen Maria aus Magdala und die andere Maria, um nach dem Grab zu sehen.

2 Und siehe, es geschah ein gewaltiges Erdbeben; denn ein Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat an das Grab, wälzte den Stein weg und setzte sich darauf.

3 Sein Aussehen war wie ein Blitz und sein Gewand weiß wie Schnee.

4 Aus Furcht vor ihm erbebten die Wächter und waren wie tot.

5 Der Engel aber sagte zu den Frauen: Fürchtet euch nicht! Ich weiß, ihr sucht Jesus, den Gekreuzigten.

6 Er ist nicht hier; denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her und seht euch den Ort an, wo er lag!

7 Dann geht schnell zu seinen Jüngern und sagt ihnen: Er ist von den Toten auferstanden und siehe, er geht euch voraus nach Galiläa, dort werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich habe es euch gesagt.

8 Sogleich verließen sie das Grab voll Furcht und großer Freude und sie eilten zu seinen Jüngern, um ihnen die Botschaft zu verkünden.

9 Und siehe, Jesus kam ihnen entgegen und sagte: Seid begrüßt! Sie gingen auf ihn zu, warfen sich vor ihm nieder und umfassten seine Füße.

10 Da sagte Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Geht und sagt meinen Brüdern, sie sollen nach Galiläa gehen und dort werden sie mich sehen.

Gedanke:

Rückblickend sind es oft die Karfreitage, die mein Leben nachhaltig verändert haben. Wenn Pläne, Träume, Freundschaften kaputtgingen oder wenn der eigene Körper einem mehr als die Grenzen aufzeigte.

Dazu gehört oft das Gefühl der Einsamkeit, der Verlassenheit, obwohl es im Umfeld noch Menschen gibt, die da sind, zuhören, mittragen. Doch jedes noch so gut gemeinte Licht der Hilfe, des Zuhörens oder einfach Daseins scheint der Dunkelheit von Ohnmacht und Traurigkeit nicht trotzen zu können, die einen umgibt. Das Kreuz lässt einem keine Luft zum Atmen.

Oft dauert es viel länger als die biblischen 3 Tage... aber dann geschieht etwas Unerklärliches. Plötzlich machen Worte wieder Mut, ein Lächeln wieder Hoffnung, ein Blick entdeckt neue Horizonte, finden die eigenen Gedanken und Emotionen wieder eine Verbindung zum Leben.

Auferstehung ist ein besonderes Gefühl, in ihr liegt ein großer Zauber.

Kennen Sie auch die Momente, wenn nach einem Scheitern, einer Krankheit oder einer großen Enttäuschung sich wieder langsam Lebensmut und Kraft bemerkbar machen und die Lebenslust wie eine zarte Pflanze dem Denken und vor allen den Gefühlen eine neue Perspektive eröffnet?

Auferstehung geschieht dort, wo der Samen des Vertrauens ganz langsam wieder aufgeht, seinen Kopf aus der Erde steckt und die Sonnenstrahlen des Lebens aufsaugt. Man kann dieses Aufgehen nicht erzwingen, erkämpfen oder gar kaufen... es ist ein Geschenk!

In der Bibel wird das Samenkorn in dem Augenblick in die Erde gelegt, wo Jesus am Kreuz sagt: „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist!“

Dieses Vertrauen verbindet Himmel und Erde, Glauben und Leben.

Ich vertraue dir Gott, dass du meiner Sehnsucht nach Leben deinen Segen gibst... im Hier und jetzt und darüber hinaus.

Dieses Zutrauen treibt dann aus ins Leben:

Ich vertraue dir (Mit)Mensch, der du mich in der Begegnung mit dir und durch deine Nähe, Liebe, Freundschaft wachsen lässt.

Ich vertraue mir selbst, dass meine Gedanken und Gefühle mich tragen oder dass mein Körper nach einer Krankheit mir wieder Schutz und Heimat bietet. Auferstehung ist also das neu entdeckte Vertrauen in das Leben.

In dieser Krisenzeit, wo wir so vieles Gewohnte, Geliebte, Vertraute in Frage stellen müssen, wo es auf viele Fragen keine Antworten und auf Ängste keine beruhigenden Lösungen zu geben scheint, ist der Wunsch nach Auferstehung unendlich groß.

Die Welt... die Kranken, die sich sorgenden, die helfenden, die um ihre Existenz ringenden, die mit dem Moment überforderten und wir alle, die wir mit diesen ungewohnten Lebensumständen umgehen müssen, sehnen sich nach dem Gefühl der Osternacht, wo ein Licht die Dunkelheit erhellte, wo das Vertrauen in die Liebe Gottes alles besiegt, was das Leben zerstören will.

Ich habe es auch bereits an anderer Stelle in dieser Woche erwähnt. Nicht nur wir warten auf Auferstehung. Bei aller berechtigter Sorge und Sehnsucht in dieser außergewöhnlichen Zeit dürfen wir die nicht vergessen, deren Samenkorn des Vertrauens und der Hoffnung oft zertreten wird. Die Menschen, die auf der Flucht vor Krieg, Hunger und (Natur)Gewalt sind und unter oft menschenwürdigen Bedingungen darauf warten, dass auch für sie noch Wunder möglich sind und wir uns als Gesellschaft endlich entscheiden, mit ihnen gemeinsam die Voraussetzungen zu schaffen, damit für sie ein Leben in Sicherheit und in Würde möglich ist. Pflanzen wir mit unserem Tun, mit unseren Möglichkeiten überall erkennbar Samenkörner des Vertrauens ein. So wie es viele Menschen in unserer kleinen und in der großen Welt tun. Im ganz privaten Umfeld oder in der Verantwortung für vieles andere darüber hinaus. Zeigen wir allen, die uns im Herzen nahe sind, auch und besonders jenen, denen wir aufgrund der Umstände im Augenblick mit Abstand begegnen, wie viel Licht wir einander schenken können. Und lassen wir auch andere nicht im Dunkeln stehen.

Ich gebe zu, es fällt mir schwer daran zu glauben... aber trotzdem... Ich möchte mir doch das kleine Senfkorn der Hoffnung nicht nehmen lassen: Dass diese Wochen des Verzichtes auf Nähe und Begegnung, diese Fastenzeit vom Selbstverständlichen, die Kartage der Sorgen und Angst unser / mein Leben und das Miteinander in unserer Welt nachhaltig verändern. Das wäre dann die Auferstehung mitten im und für das Leben. Ich hoffe und wünsche uns, dass wir bald mitten im Leben Ostern feiern dürfen, nicht weil es im Kalender „dran ist“, sondern weil es im Leben geschieht. Dass wir diesen Moment bewusst wahrnehmen und feiern.

Ich wünsche uns, dass es dann nicht zu schnell wieder Alltag wird, damit wir einander noch einmal sagen und zeigen können, was wir vermisst und was wir aneinander haben. Was wir am Leben, in unserem Glauben / unserer Hoffnung nun neu und besonders schätzen.

Ihnen und Euch frohe und gesegnete Ostern... jetzt und bald und immer wieder mal...

Markus Heib / Gemeindefreier